

chenden Beobachtungen zu den differenzierten, grundsätzlichen Ergebnissen kommt, daß neben der bekannten Pflege der Memoria in Sachsen, das eine größere Dichte an Frauenklöstern aufweist und das auch (vielleicht deshalb) bereits besser erforscht ist, eine stärkere Funktion der Frauenklöster als Machtzentren zu beobachten ist, was in Bayern vornehmlich den Männerklöstern zufiel. Der Grund für den Unterschied liegt nach R. einerseits im Erbrecht, das in Sachsen den Witwen auch die Verfügung über das Erbe ihrer verstorbenen Ehemänner gestattete. Eine weitere These betrifft andererseits die in Sachsen und Baiern unterschiedliche Familienpolitik, nach der im Norden Frauen als Nonnen vermehrt dem Heiratsmarkt entzogen wurden und dadurch die dynastische Macht weniger zersplittert worden sein soll. Mainfranken als Zwischenglied spielte nach dem Abebben der insularen Mission und dem Niedergang der ostfränkischen Karolinger nur noch eine untergeordnete Rolle. – Ein zweites Grundsatzreferat in der Sektion „Stift oder Kloster“ von Irene CRUSTIUS, Im Dienst der Königsherrschaft – Königinnen, Königswitwen und Prinzessinnen als Stifterinnen und Äbtissinnen von Frauenstiften und -klöstern (S. 59–77), beschäftigt sich mit der Rolle adeliger Damen im Dienste der Königsherrschaft und kommt zu ähnlichen Ergebnissen: Die Damen bewahrten die Pflege der Memoria, Gastung und der Machterweiterung. – In eine andere Richtung zielt die Fallstudie von Katrinette BODARWÉ, Immer Ärger mit den Stiftsdamen – Reform in Regensburg (S. 79–102); sie konzentriert sich auf die bereits bekanntere schillernde Geschichte der zwei Stifte Ober- und Niedermünster, bezieht aber das als Gegenstück von Bischof Wolfgang 983 gegründete benediktinische Reformkloster Mittelmünster (vgl. den Beitrag von C. Märkl, DA 58, 799) kaum ein, wohl, weil dort „nur“ Nonnen wirkten. – Die „Rolle der Stifterinnen und Stifter“ wird zunächst betrachtet von Gabriele SCHLÜTTER-SCHINDLER, Die bayerischen Herzöge als Gründer von Frauenkonventen (S. 105–122), die den Zeitraum vom beginnenden 8. Jh. (Salzburg – Nonnberg) bis zu den Landshuter Beginen um 1480 mit dem ernüchternden Ergebnis überblickt, daß zumal die Wittelsbacher den weiblichen geistlichen Gebetsdienst nicht besonders wertschätzten, was vielfach in miserablen, unzureichenden Donationen zum Ausdruck kam. – Alois SCHMID, Kloster Pettendorf. Eine Niederlassung der Dominikanerinnen im mittelalterlichen Bayern (S. 123–142), kommt in seiner Detailuntersuchung zu einem ähnlich negativen Ergebnis, obwohl er grundsätzlich die Auffassung von J. M. Sölzl von 1858 teilt: „Gerade das bayerische Herzogsgeschlecht der Wittelsbacher hat seine vielen Klosterstiftungen immer in hohen Ehren gehalten und in der Regel über Jahrhunderte hin gefördert“ (S. 134). Hier besteht für Altbayern offenbar erheblicher Klärungsbedarf, der durch die beiden genannten Beiträge erfreulicherweise angeregt wurde und für Franken von Helmut FLACHENECKER, Memoria und Herrschaftssicherung. Vom fränkischen Adel und von frommen Frauen zwischen Spessart und Thüringer Wald (S. 143–177), mit einer weiteren Überblicksstudie basierend auf zahlreichen Archivalien erst begonnen wurde. – Die „Doppelklöster“ werden am Beispiel von Engelberg in der Schweiz und südwestdeutschem Buchschmuck vorgestellt: Rolf DE KEGEL, *Monasterium, quod duplices [...] habet conventus*. Einblicke in das Doppelkloster Engelberg 1120–1615 (S. 181–201). – Susan MARTI, Doppelklöster im Bild? Streiflichter auf den Buchschmuck südwestdeutscher Reformkonvente (S. 203–219). –